

Kleine Mitteilungen

Frühbronzezeitliches Brandgrab mit „Kultmal“ von Kelheim (Niederbayern).

Bei der Versuchsgrabung 1964 im Oppidum von Kelheim¹ wurde im Baggerschnitt I eine Steinsetzung angetroffen, die quer durch den 0,80 m breiten Schnitt reichte. Sie lag, bei m 126,50–128,50 des Schnittes², im ebenen Talgrund der Altmühl rund 170 m vom Fluß entfernt, dicht unter der heutigen Oberfläche. Bei der weiteren Aufdeckung zeigte sich, daß es sich um eine ovale saubere Packung kleiner Kalksteine handelte, die um und auf einen großen Kalksteinblock gesetzt waren, der schon bei der Niederlegung an dieser Stelle in zwei Teile zerbrochen war und aus dem ein Eck an der Nordseite fehlte (*Abb. 1, 1; Taf. 35, 1. 2*). Die Packung war westnordwestostsüdöstlich orientiert und maß 2,70 m zu 1,80 m. Der unregelmäßige Felsblock mit 1,60 m Länge und 1,45 m Breite war 0,65 m dick; seine Oberkante befand sich 0,25 m, seine Unterkante bis 0,90 m unter der Oberfläche (*Abb. 1, 2*). Das Kalksteinmaterial steht ganz in der Nähe an, rund 200 m südlich der Fundstelle am Steilhang des Michelsberges. Irgendwelche Funde wurden in der Steinpackung und auch, nach der völligen Abtragung, unter ihr nicht gemacht.

Jedoch fand sich in einer nach Westen hin angelegten Erweiterung 3 m westlich der Steinpackung, 2,20 m von ihrem Rand entfernt, ein Brandgrab der Frühen Bronzezeit (*Abb. 1, 1*). Die Urne, die sorgfältig ausgelesenen Leichenbrand enthielt, stand frei im sandigen Boden, eingetieft bis 0,55 m unter der heutigen Oberfläche. Als Urne diente ein gedrungener bauchiger Henkeltopf, dessen Bandhenkel eingezapft ist. Er besteht aus rötlichbraunem Ton, der mit Sand und kleinen Kiesstückchen gemagert ist; die unebene Oberfläche ist fleckig hell- bis überwiegend dunkel-braun-grau. Seine Höhe beträgt 22 cm, der Randedurchmesser 14,2–14,8 cm, der Bodendurchmesser 10,1–10,5 cm (*Taf. 36, 1. 2*)³.

Zweifellos stehen die beiden Denkmäler in direktem Bezug zueinander. Die Anlage der Steinsetzung, die keinem praktischen Zweck dienen konnte, ließe sich sonst nicht erklären und kann auch nicht in Zusammenhang mit den spätlatènezeitlichen Siedlungsresten hier im Innenraum des Oppidums gebracht werden. So bleibt die Deutung als Steinmal neben dem Grab. Über das ursprüngliche Aussehen des Bezirkes lassen sich nur Vermutungen anstellen. Die Steinsetzung ist durch die alte vorgeschichtliche Humusdecke, die 0,25–0,30 m unter der heutigen Oberfläche liegt, eingetieft; ihre Oberkante schließt in etwa mit dieser ab, so daß sie oberflächlich sichtbar gewesen sein könnte (vgl. das Profil *Abb. 1, 2*). Ob in ihrer Nähe weitere Gräber lagen, wurde nicht im einzelnen untersucht. Allerdings reichte die Aufdeckung vom Rand der Steinsetzung aus nach Osten hin noch 2,50 m weit, nach Westen 19 m, welcher Bereich jeweils fundleer war.

Abgesehen von der Eigentümlichkeit des Steinmales, das in den Kreis kultischer Vorstellungen gehören muß, deren Deutung sich unseren Überlegungen entzieht, vermehrt das Grab die geringe Anzahl frühbronzezeitlicher Brandbestattungen in

¹ Vgl. in diesem Band S. 91 ff.

² Auf dem Grundstück Pl.Nr. 2094/2; Katasterblatt 1:5000 NO 38.9; Top. Karte 1:25000 Blatt 7037 Kelheim, von S 106 mm, von W 74 mm.

³ Die Funde werden in der Prähistorischen Staatssammlung München, Inv.-Nr. 1969, 226–227, aufbewahrt.

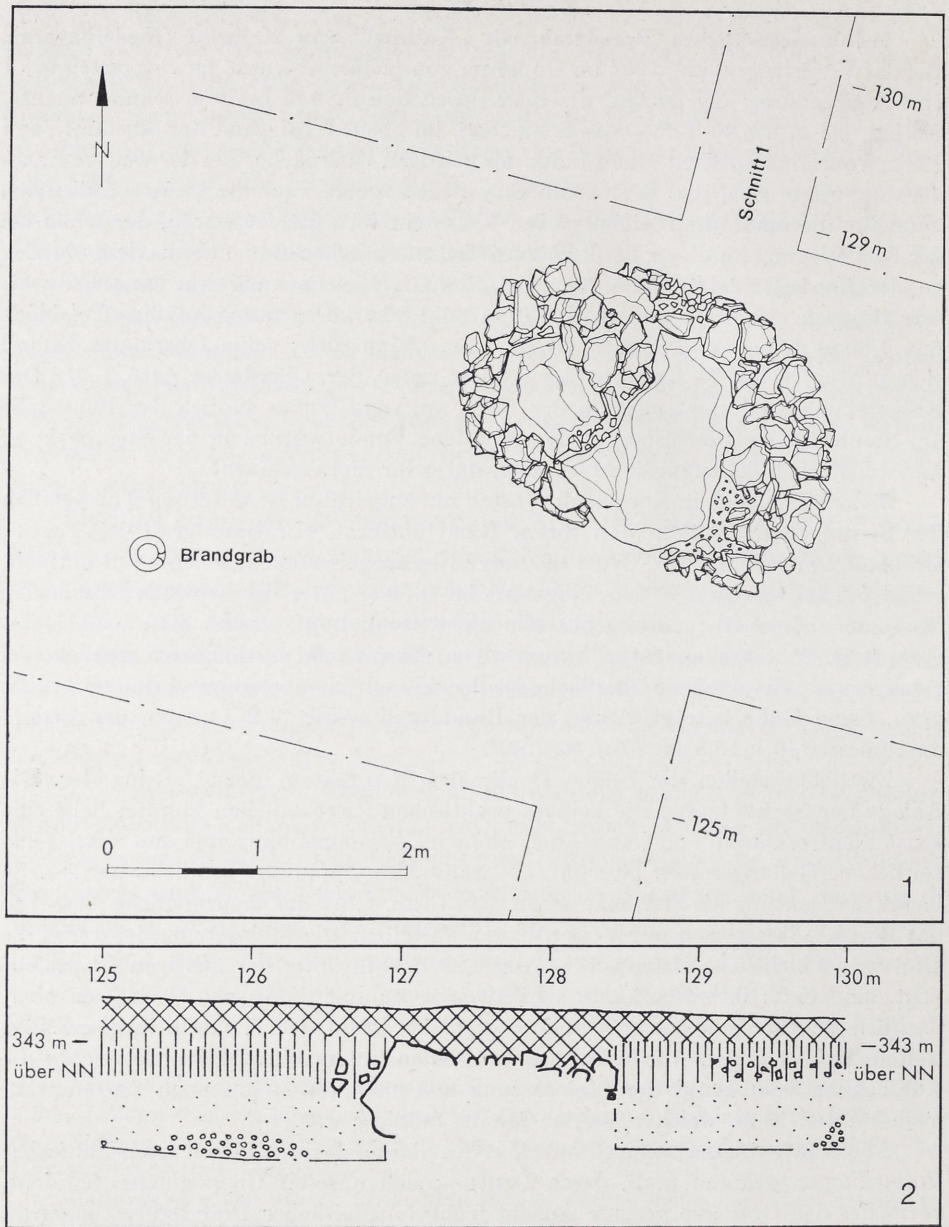


Abb. 1. Kelheim. Frühbronzezeitliches Brandgrab. 1 Planum der Steinsetzung mit der Lage des Brandgrabes. 2 Profil der Steinsetzung in der westlichen Wand von Schnitt 1 zwischen m 125 und m 130 (gegittert = Humus; weite Schraffur = humoser Boden; enge Schraffur = alter Humus [„Kulturschicht“]; gepunktet = Sand; kleine Kreise = Kies)

M. 1:50.



1



2

Kelheim. Frühbronzezeitliches Brandgrab.
Ansicht der Steinsetzung von Nordwesten (1) und von Südsüdwesten (2).



a



b

Kelheim. Frühbronzezeitliches Brandgrab. Urne. M. etwa 1:3.

Bayern⁴ um ein weiteres Beispiel⁵. Seine Zeitstellung am Ende der Frühen Bronzezeit findet in den bisher bekannten Befunden ihre Parallelen⁶. Es hat seinen Platz im Rahmen der genugsam belegten frühbronzezeitlichen Besiedelung des Altmühl- und Donautales um Kelheim⁷.

Nürnberg.

Fritz-Rudolf Herrmann.

⁴ Dazu H. Müller-Karpe, Bayer. Vorgeschichtsbl. 23, 1958, 24f. – H.-J. Hundt, Bayer. Vorgeschichtsbl. 27, 1962, 41f.

⁵ Mit der bekannten Fundstelle von Kelheim, Sandgrube Gausrab (G. Behrens, Bronzezeit Süddeutschlands [1916] 64f. Nr. 12) steht unser Grab nicht in Verbindung. Diese liegt, rund 1 km ost-südöstlich von Kelheim, über 2 km davon entfernt.

⁶ Siehe Anm. 4. Vgl. auch W. Torbrügge, 40. Ber. RGK. 1959, 20. 58f. – Hingewiesen sei auf die neueren Funde von Oberding, Ldkr. Erding, auf die mich Herr Dr. R. A. Maier, München, dem ich ebenso für manchen anderen Hinweis zu danken habe, freundlicherweise aufmerksam machte; inzwischen veröffentlicht: Bayer. Vorgeschichtsbl. 33, 1968, 178 Abb. 16.

⁷ Die Funde zusammengestellt bei P. Reinecke, 24.–25. Ber. RGK. 1934–35 (1937) 164ff. – Zur Höhle „Schulerloch“ vgl. bes. F. Birkner, Das Altmühltal in vorgeschichtlicher Zeit. Die Oberpfalz 1918, 9f. m. Abb. 8–9.

Noch einmal zum „Murus Gallicus“. Vor einigen Jahren wurde in dieser Zeitschrift¹ im Anschluß an die Darstellung von M. A. Cotton² über den caesarischen „Murus Gallicus“ berichtet. Soweit man bis heute übersehen kann, findet sich die echte Murus-Gallicus-Konstruktion mit eisenvernageltem, horizontal verlegtem Balkengerüst und angeschütteter Rampe fast nur im eigentlichen Gallien, wenige Beispiele (Tarodunum-Zarten und Manching) greifen über den Rhein hinüber. Die Entstehung des „Murus Gallicus“ darf man wohl so verstehen, daß sich hier eine alte mitteleuropäische Tradition³ mit neuen, aus dem Mittelmeerraum kommenden Anregungen („Agger“ als Erdaufschüttung hinter der Mauer, Zangentore) verbindet⁴, die die gallischen Stämme in Italien kennengelernt und an ihre Stammesbrüder nördlich der Alpen weitergegeben haben dürften.

Es bleibt aber eine Reihe von Punkten, die einer weiteren Klärung bedürfen. Erstaunlich ist z. B. immer wieder, daß die auf eine lange Werktradition zurückblickenden mitteleuropäischen Zimmerleute zur Verbindung des Holzwerks sich eiserner Nägel bedienten und sich nicht mit den altbekannten Holzverbindungen zufriedengegeben haben, die man seit der Bearbeitung der Hölzer mit Metallwerkzeugen kennt⁵. Aus Latène selbst liegen Beispiele für Verzapfung und andere Ver-

¹ Germania 38, 1960, 43ff. – Zum Nachwirken des „Murus Gallicus“ auf nordalpine römerzeitliche Wehrmauern vgl. D. Baatz in: Marburger Beiträge zur Archäologie der Kelten (= Festschrift W. Dehn). Fundber. aus Hessen, Beih. 1 (1969) 1ff.

² M. A. Cotton in: Sir Mortimer Wheeler – K. M. Richardson, Hill-Forts of Northern France. Reports of the Research Committee of the Society of Antiquaries of London 19 (1957) 159ff.; ferner dies., Celticum 1. Suppl. à Ogam 73–75, 1961, 106f. zu Großbritannien.

³ Vgl. Dehn, Fundber. aus Schwaben N.F. 14, 1957, 91f. – Ein neues Beispiel aus der älteren Latènezeit bietet die Mauer des Christenbergs: horizontale Längsbalkenzüge, in regelmäßigen Abständen Querbalken, keine senkrechten Pfosten, Steinfront; R. Gensen in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 1. Fulda, Rhön, Amöneburg, Gießen² (o. J.) 77ff.; ders., Hess. Jahrb. f. Landesgesch. 18, 1968, 14ff. Abb. 9.

⁴ Vgl. Dehn, Památky Arch. 52, 1961, 390ff.

⁵ Vgl. A. Zippelius, Rhein. Jahrb. f. Volkskde. 5, 1954, 7ff.